

Liebe Gemeinde,
der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis wird in der evangelischen Kirche als "Israel-Sonntag" gefeiert. In einer Zeit, in der der Antisemitismus nicht nur schwelt, sondern glüht und bisweilen ganz offen wütet, ist das ein wichtiges Signal. Denn damit soll unsere Verbindung als Christen mit Israel unterstrichen werden, diesem von Gott so unglaublich reich begabten Volk. Vieles, was unseren Glauben ausmacht, können wir zum Beispiel nur dann richtig verstehen, wenn wir das Neue Testament auf dem Hintergrund des Alten Testaments, der jüdischen Bibel, lesen. Was Mose in unserem Predigttext dem Volk Israel sagt, das ist so grundsätzlich, dass es auch uns angeht. Da geht es um Gebote und Rechte und darum, was sie für Juden und für uns Christen gleichermaßen bedeuten.

Wozu sind Gebote gut und wem nützen sie?

Wir sollten gleich zu Anfang sagen, dass uns das Halten der zehn Gebote nicht in den Himmel bringt. Das wünschen sich zwar manche religiösen Menschen – wir begegnen einigen von ihnen in den Evangelien – aber der Apostel Paulus ist da ganz anderer Meinung und sagt, "dass der Mensch nicht durch das Befolgen von Gesetzesvorschriften für gerecht erklärt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus" (Gal 2:16). Selbst wenn wir versuchten, den von Mose verkündeten Gebote zu hundert Prozent zu gehorchen, würden wir das nie schaffen.

Im besten Fall dienen Gebote dem Überleben der Menschheit, eines Volkes und jedes einzelnen: Es muss solche Riegel geben, die das Böse aussperren. Wir brauchen sie als eine Art Spiegel, in dem wir unser Verhalten kontrollieren können, und außerdem sind Gebote nötig als Regeln des Zusammenlebens, damit hier nicht alles drunter und drüber geht. Zum Beispiel brauchen wir eine Straßenverkehrsordnung, damit nicht einer den anderen umfährt, aber auch, damit die Fahrt von Rettungsfahrzeugen nicht behindert wird, wenn sie unterwegs sind, um einen Menschen in die Klinik zu transportieren. Hilfreiche Gesetze haben ihre Berechtigung.

Aber unsere Geschwister aus dem Iran haben da ganz andere Erfahrungen gemacht und haben schlimme Geschichten zu erzählen. Dort schränken Gesetze die Freiheit des Glaubens und andere persönliche Rechte massiv ein. Wer Christus nachfolgt und sich aus diesem guten Grund über menschen- und glaubensfeindliche Verordnungen hinwegsetzt, muss mit Verhaftung und drakonischen Strafen rechnen. In einer Reihe von Ländern hat in den letzten Jahren auch eine Riege von machtvollen Politikern Gesetze durchgedrückt, die es ihnen ermöglichen, bis zum Lebensende wiedergewählt zu werden und unkontrolliert zu regieren. Menschen-gemachte Gesetze können lupenreine Instrumente des Egoismus und der Willkür sein.

Wie wenig einengend und wie wohltuend sind dagegen Gottes Zehn Gebote! Mein Freund Bernd Bierbaum, Pastor aus Bremen, verdeutlicht das sehr schön in seinem Buch mit dem Titel *Zehn Wege zum Glücklich-sein*: "Die Zehn Gebote sind Gottes Gebrauchsanweisung fürs

Leben und zum Glücklichwerden" (14). Dafür sind Gottes Gebote da: damit Menschen glücklich werden und bleiben.

Eine Gebrauchsanweisung für das Leben

Weshalb sind Gebrauchsanweisungen gut für uns? Ein kleines praktisches Beispiel. Ich habe eine Nachtfahrt vor mir, und das Abblendlicht meines Autos funktioniert nicht. Was mache ich? Sicher liegt es an den Glühbirnen in den Scheinwerfern? Aber wie komme ich an die heran? Die habe ich jahrelang nicht mehr gewechselt. Am besten schaue ich in die Bedienungsanleitung. Ja, hier steht was zum Thema "Leuchtmittel des Halogenscheinwerfers wechseln". Gleich zu Beginn lese ich: "Warnung: Verbrennungsgefahr durch heiße Bauteile beim Glühlampenwechsel". Gut, ich werde aufpassen. Und was sind die Handgriffe, die jetzt nacheinander dran sind? "Die Beleuchtungsanlage ausschalten. Die Abdeckung im vorderen Radlauf ausbauen. Den entsprechenden Gehäusedeckel nach links drehen und abnehmen. Die Fassung nach links drehen und herausziehen." Und so weiter. Eine solche Anleitung hilft mir. In ähnlicher Weise beschreiben die Zehn Gebote Gottes, wie der Hersteller des Fahrzeugs Erde sich ein reibungsfreies Funktionieren und eine ungefährdete Mobilität gedacht hat. Damit es keine Störungen oder Pannen gibt, sind unbedingt solche Regeln nötig.

Und doch haben manche von uns Bauchgrummeln, wenn sie das Wort "Gebote" hören. Die Zehn Gebote bestehen doch aus Sätzen – so erinnern wir uns –, die alle mit "Du sollst" anfangen. Und das klingt irgendwie ziemlich diktatorisch. Das mag so scheinen. Tatsächlich hat Gott uns damals wie heute nicht zehn "Vorschläge zur Güte" gemacht, sondern "Gebote" oder wörtlich "Weisungen" gegeben. Aber es sind Gebote, die uns nicht knebeln und einengen, sondern uns gut tun. Er ist kein selbstsüchtiger menschlicher Diktator, der Gesetze erlässt, um anderen seinen Willen aufzuzwingen. Und wenn er in unserem Text sagt, dass sein Volk ihn "fürchten lernen" soll, dann ist damit keine sklavische, bibbernde Angst gemeint, sondern einfach die Ehrfurcht und selbstverständliche Anerkennung, die der Schöpfer der Welt verdient. Gott hat es nicht nötig, seine Macht zu zementieren oder zu vergrößern, denn er hat genug davon: "Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Dass Gott es gut mit uns meint, wird schon durch den Wortlaut der Zehn Gebote deutlich. Sie beginnen eben nicht mit der Anweisung "Du sollst", sondern mit dem Satz: "Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe ..." (2. Mose 20:1). Ein Bibellausleger hat das so beschrieben: "Ehe Gott die Gebote gibt, erinnert er an ... die Liebesgeschichte zwischen ihm und seinem Volk. ... Nicht ein Unterdrücker gibt die Gebote, sondern der Gott, dem die Freiheit und das Wohl seines Volkes am Herzen liegen" (78). So ähnlich steht es am Ende unseres Predigttextes. Gottes Gebote kommen also von jemandem, der die Empfänger bedingungslos liebt und ihr Bestes will.

Und wieso sind Gottes Gebote auch gut für uns heutige Christen? Ein paar Beispiele: "Du sollst den Feiertag heiligen" – damit du vor lauter ununterbrochener Arbeit keinen Burnout bekommst. "Du sollst nicht neidisch und gierig auf den Besitz deiner Nachbarn schielen" – das macht dich chronisch unzufrieden und unglücklich, und unge-

bremsst führt es zu Diebstahl oder sogar zu Mord und Totschlag. Oder da heißt es höchst aktuell: "Du sollst nicht lügen." Sonst bricht vor lauter *fake news* über kurz oder lang die gesamte menschliche Kommunikation zusammen. Ebenso die politischen Systeme und das Rechtswesen. Gottes Gebote sind gut für uns. Weil er uns liebt, will er uns vor Unheil und gegenseitiger Beschädigung bewahren.

Und wie steht es mit dem Gebot, das in unserem Text am ausführlichsten behandelt wird? "Du sollst dir kein Bildnis machen und es nicht anbeten." Warum ist das gut für uns? Ein Bild anzubeten ist doch wohl ein Stadium, über das wir längst hinaus sind. Wer würde denn heute bei klarem Verstand ein goldenes Kalb anbeten, oder eine menschengemachte Figur, die man unter dem Kamelsattel transportieren kann (wie Rahel es tat)? Wahrscheinlich niemand, und doch gibt es ein unausrottbares menschliches Bedürfnis, sich Gott bildlich vorzustellen – vielleicht, um ihn besser einzuschätzen, ihn irgendwie in den Griff zu bekommen: "Was wir uns vorstellen, können wir auch wieder wegstellen", sagte der Theologe Helmut Lamparter dazu. Wenn uns "um unseres Lebens willen" untersagt wird, Bilder von Menschen, Tieren oder Himmelskörpern anzubeten, dann wohl vor allem, damit zeitliche Vorstellungen von Gott uns nicht von dem ablenken und trennen, der der Inbegriff des ewigen Lebens ist. Vieles Irdische können wir zu unserem Gott machen, ohne dass wir es merken. Das erklärt uns Martin Luthers Großer Katechismus mit der berühmten Definition: "Woran du nun dein Herz hängst und worauf du dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott."

Gottes Gebote sollen unser Leben nachhaltig bestimmen

Ein letzter Gedanke. Wie steht es mit der Haltbarkeit von Gottes Geboten? Diese Bedienungsanleitung für das Leben des Volkes Israel hat ja die Menschheitsgeschichte nachweislich geprägt, bis hinein in unser mitteleuropäisches 21. Jahrhundert. Was ist zu beachten, damit diese guten Regeln Gottes weiter unser Leben bestimmen – flächendeckend und dauerhaft?

Gott geht es erstens nicht nur darum, dass wir Menschen die Gebote kennen und akzeptieren. Er möchte, dass wir sie verinnerlichen und tun: "So haltet sie nun und tut sie!" (v.6). Nicht nur "gut finden", sondern auch "in die Tat umsetzen" sollen Israel und wir diese zehn Weisungen. Man kann Gebote besitzen, beklatschen und anderen empfehlen, ohne dass sie die geringste Auswirkung auf das eigene Leben haben.

Mir fällt dabei die alte Geschichte von dem Touristen ein, der bei einem Spaziergang durch ein süddeutsches Dorf die kleine Kirche besichtigt hat und beeindruckt zu einem nebenan arbeitenden Bauern sagt: Also, Sie haben ja wirklich ein wunderschönes Kirchlein!" Worauf der Bauer stolz sagt: "Ja. Mir schonets aber au." Wir können Gottes Gesetze sinnvoll und schön finden und sie trotzdem im Alltag ignorieren. Wir können sie auswendig lernen und sogar im Konfirmentunterricht aufsagen, aber wenn es ganz praktisch darum geht, den Feiertag zu heiligen, oder nicht neidisch und besitzergreifend auf den Besitz von Nachbarn zu schauen, existieren diese guten Vorschriften plötzlich nicht mehr. Es ist anscheinend ein längerer Weg, als wir meinen, bis ein Gebot vom Kopf ins Herz kommt, und ein noch längerer, bis es uns dann vom Herzen in Mund und Hände und Füße fährt.

Nachhaltig sollen Gottes Gebote uns auch in dem Sinn bestimmen, dass wir sie nicht nur zu bestimmten Gelegenheiten beachten. Wenn wir mit allen Menschen gerade richtig gut auskommen, fällt es uns leicht, das 5. Gebot zu halten und niemanden zu ermorden. Aber wenn uns jemand in die Quere kommt, Unwahrheiten über uns sagt, uns beleidigt oder beschimpft, wünschen wir ihm spontan "die Pest an den Hals". Wir brauchen ihn ja gar nicht körperlich umzubringen. In der Bergpredigt hat Jesus klar gesagt: Mord fängt im Kopf an und ist auch da schon Mord. In einem Lied habe ich das mal so ausgedrückt: "Ich dolche mit Blicken, verletze mit Worten, in meinen Gedanken beißt mancher ins Gras. Man braucht ja nicht gleich mit Taten zu morden. Es macht auch mit Blicken und Wünschen schon Spaß."

Und dann gibt es noch eine dritte Form der Nachhaltigkeit: Gott will, dass seine Leute alles, was er sagt, nicht nur selbst befolgen sondern es auch an die zukünftigen Generationen weitergeben. Zu Zeiten der DDR haben zwei meiner Freunde, der Pfarrer Dr. Theo Lehmann und der Liedermacher Jörg Swoboda, nicht nur persönlich den Kopf hingehalten für Menschenrechte und für das Recht auf Glauben. Sie haben ihren Mitchristen und ihrer ganzen Generation den guten Rat mit auf den Weg gegeben, die kommende Generation mit Informationen über Gott zu versorgen. In einem ihrer Lieder empfahlen sie ein Alternativprogramm zu der totalitären Gesetzgebung des Staates: "Die Mächtigen kommen und gehen, / und auch jedes Denkmal mal fällt. / Bleiben wird nur, wer auf Gottes Wort steht, / dem sichersten Standpunkt der Welt. / Und lehrt eure Kinder das eine, / dass über Gott keiner mehr steht, / dass auch der Größte klein beigegeben muss, / wenn Gott kommt und alles vergeht." Das war für Christen in der DDR eine der letzten Möglichkeiten, ihren Glauben zu bewahren: dass sie im Bereich der familiären Erziehung die Ordnungen Gottes an die Kinder weitergaben.

Vom jüdischen Glauben können wir dieses Prinzip seit Jahrhunderten lernen, denn in der Seder-Feier wird es regelmäßig verwirklicht: Jüdische Kinder fragen ihre Eltern nach Einzelheiten ihrer Tradition und bekommen Antworten. Die vier Fragen des jüngsten Kindes und die Antworten der Eltern erinnern an jedem Sederabend die jüdische Familie an ihr Leben in der Sklaverei und an Gottes Hilfe bei ihrer Flucht aus Ägypten – damit sie nicht vergessen, wie sehr Gott sein Volk liebt. Und denjenigen, die wissen, dass der Autor der Gebote der Gott der Liebe ist, fällt auch das Halten der Gebote leichter.

Spätestens seit Martin Luther ist uns klar, dass dieses Halten von Gottes Geboten niemanden in den Himmel bringt. Sie sind Gottes Gebrauchsanleitung für menschliches Leben und keine Leiter, auf der wir mehr oder weniger erfolgreich in Richtung Paradies klettern können. In Gottes Welt kommen wir nur, weil Jesus uns mit seinem Tod und seiner Auferstehung die Tür geöffnet hat. Aber in dieser Welt gibt es viele Gelegenheiten, an denen wir Riegel und Spiegel und Regeln nötig haben, die uns vor dem Abrutschen bewahren. Wir dürfen dem jüdischen Volk von Herzen dankbar sein, dass es uns Gottes liebevolle Anweisungen zum Glückseligsein überliefert hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.